

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 30 (1962)
Heft: 12

Artikel: Saubere Ehrlichkeit im "modernen Verhalten"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stitution, ja in Einzelfällen zu widerwärtigen Ausschweifungen und Verirrungen führen kann, hat mit dem erhabenen Charakter dieser Empfindungen an sich nichts zu tun.

Was zwischen willensfreien Menschen in geschlechtlicher Beziehung vorgeht, ist ihre eigene Sache, das mögen sie unter sich abmachen, ein vernunftbegabtes Wesen wird von selbst unablässig seine Sinnlichkeit zu zügeln trachten. Der Staat hat sich der Einmischung zu enthalten, zumal die durch Zufall oder die gemeinsten Motive schändlicher Erpresser zu seiner Kenntnis gelangenden Fälle doch nur einen ganz verschwindenden Bruchteil der täglich vorkommenden darstellen. Wie jene das Schaffot besteigende Französin können diese unglücklichen Opfer von der Anklagebank der schadenfrohen Mitwelt zurufen: «Freut Euch, Kanallien, dass Ihr nicht erwischt seid!»

Gewiss, wer Gewalt anwendet, sich an Minderjährigen vergreift und ein öffentliches Aergernis gibt, verfallt dem Arme der Gerechtigkeit. Alles weitere ist vom Uebel. Möge der Staat die Verhältnisse der weiblichen und männlichen Prostituierten regeln, möge er das verderbliche Erpressertum, welches seine Gesetze grossgezogen, bekämpfen, aber hebe er Vorschriften auf, die nur schlechte Folgen gezeitigt haben, durch die noch keiner von seinem Triebe befreit, wohl aber Tausende von nützlichen Existenzen vernichtet wurden. —

Die Wissenschaft macht sich mitschuldig, wenn sie nicht unablässig die Justiz zur Gerechtigkeit anstachelt; sie darf nicht ruhen und rasten, bis sich die Gesetzgebung zur Aenderung von Strafbestimmungen herbeilässt, welche eine unnatürliche Grausamkeit darstellen.

Aus der Broschüre «Sappho und Sokrates»

Unhaltbare «Wissenschaft»

«... Es gibt keinen wissenschaftlichen Grund, gewisse Formen der Sexualbetätigung als an und für sich in ihren biologischen Ursprüngen normal oder abnormal zu betrachten. Die heutigen wissenschaftlichen Klassifikationen sind aber fast identisch mit den theologischen Klassifikationen und den moralischen Forderungen, die das englische Recht im 15. Jahrhundert aufgestellt hat... Die heutigen gesetzlichen Umschreibungen von Sexualakten als zulässig oder »natürlich« oder als »widernatürlich« beruhen nicht auf Tatsachen, die von Biologen festgestellt oder von der Natur selber gewonnen wurden. Vielmehr sind von Laien, Juristen und Männern der Wissenschaft uralte Gesetze als letzte Quellen der moralischen Bewertung für eine ganze Anzahl von Dingen übernommen worden, die man in einem Lehrbuch für abnormale Psychologie erörtern kann. Auf keinem andern Gebiet der Wissenschaft haben sich die Gelehrten damit abgefunden, die biologischen Vorstellungen alter Juristen und Theologen zu übernehmen, oder die von Mystikern vor 2000 oder 3000 Jahren angestellten Analysen.»

Aus dem amerikanischen Kinsey-Report

Saubere Ehrlichkeit im «modernen Verhalten»

«Es gibt ziemlich viel sexuelle Kontakte in der älteren männlichen Bevölkerung der Landwirtschaftsgebiete in den westlichen Staaten. Es handelt sich dabei um einen Typus der Homosexualität, der wahrscheinlich unter den Pionieren und den Freiluftmenschen überhaupt alltäglich war. Heute findet man diesen Typus bei Viehtreibern, Holzfällern, Landarbeitern und ähnlichen Gruppen, bei durchaus männlichen, physisch aktiven Leuten. Diese Männer haben dem Ernst der ungebändigten Natur ins Antlitz gesehen. Sie leben in der unbeschwerten, von Theorien kaum angekränkelten Wirklichkeit. Auf diesem Hintergrunde kommt man leicht auf den Standpunkt, Geschlecht

sei eben Geschlecht. und auf die besondere Art des Partners, mit dem man dabei zu tun habe, komme es nicht in erster Linie an. Man hat Geschlechtsbeziehungen mit Weibern, wenn sie gerade zur Verfügung stehen, oder mit andern Männern, wenn das Leben in der freien Luft die Leute in ausschliesslich männlichen Gruppen zusammenführt. So etwas ist unter der heranwachsenden Jugend in solchen ländlichen Gegenden durchaus nichts Seltenes, und in einer Anzahl von Fällen setzt es sich in die späteren Jahre hinein fort, auch wenn die Leute sich inzwischen verheiratet haben. Diese harten und selbstbewussten Burschen würden die affektierten Manieren gewisser städtischer Gruppen von Homosexuellen gar nicht dulden, aber das hat anscheinend kaum etwas damit zu tun, ob man sexuelle Beziehungen zu andern Männern hat. Diese Art von ländlicher Homosexualität widerspricht jedenfalls der Auffassung, dass die Homosexualität ein Produkt der Städte sei.»

Aus dem amerikanischen Kinsey-Report.

Das ewig gültige Gesetz . . .

seit mehr als 2000 Jahren.

«... Die hohe Liebe stammt von der himmlischen Aphrodite, und die himmlische Aphrodite war aus dem Manne frei geschaffen und ist die Aeltere und voll Mass und gebändig. Und darum also streben sehnend alle Jünglinge und Männer, welche diese Liebe begeistert, zum männlichen, zum eigenen Geschlecht hin: sie lieben die stärkere Natur und den höheren Sinn. Aber auch hier in der Männerliebe müssen wir von anderen scharf diejenigen scheiden, die nur von der hohen Liebe und nur von ihr geführt werden. Sie lieben die Jünglinge erst, wenn diese selbständig zu denken beginnen, es ist das im allgemeinen um die Zeit, da diesen der Bart keimt. Und wer hier den Jüngling zu lieben beginnt, wird dann auch bereit sein, sein ganzes Leben mit dem Geliebten gemeinsam zu führen, und wird ihn nicht betrügen und auslachen und davon zu einem andern laufen, etwas, das immer vorkommt, wenn er den Geliebten, da dieser beinahe noch ein Kind war, genommen hat. Ich meine, es sollte ein Gesetz geben, das da verbietet, Knaben zu lieben, damit nicht so ins Ungewisse hinein viel Leidenschaft verschwendet werde. Man kann nie wissen, wie ein Knabe sich an Geist und Körper entwickeln werde. Der Edle wird sich dieses Gesetz selbst geben, die anderen sollten wir dazu zwingen, wie wir sie ja auch, soweit es da überhaupt möglich ist, zwingen, freie Frauen nicht zu schänden. Denn diese Niedrigen sind es, die unsere hohe Liebe so in Verruf gebracht haben, dass man jetzt überall hört, der Geliebte dürfe dem Freunde nicht zu Willen sein. Man denkt da natürlich nur an sie und sieht ihre Taktlosigkeit und ihr Unrecht, und alles Regellose und Ungesetzliche verdient ja mit Recht Tadel.»

Aus dem «Gastmahl» des Plato. In der deutschen Uebersetzung von Rudolf Kassner.

Wenn der Herausgeber diesen gewichtigen Worten noch etwas anschliessen darf, so ist es sein aufrichtiger Dank an alle Mitarbeiter, die geholfen haben, die Zeitschrift zu dem zu machen, was sie geworden ist. Ihre Aussage in drei Sprachen schliesst eine Arbeit in sich, die wohl nur der ganz ermessen kann, der in allen drei Sprachen zuhause ist. Diese Vielfalt mag dem KREIS auch weiterhin erhalten bleiben und die weltweiten Verbindungen festigen. Die Existenz unserer Monatsschrift schliesst aber noch weit mehr an unentwegter und stiller Arbeit in sich, die einen vollen Einsatz verlangt, auch wenn er nach aussen hin nicht wahrnehmbar wird. Die ihn auf sich genommen haben und ihn mit selbstverständlicher Kameradschaftlichkeit weiterhin leisten, seien im Dank miteingeschlossen wie der Mörtel, der die vielen Steine eines Baues zusammenhält, und ohne den ein Bau nicht denkbar ist. —

Rolf